

Michael Schwarzbach-Dobson: Exemplarisches Erzählen im Kontext. Mittelalterliche Fabeln, Gleichnisse und historische Exempel in narrativer Argumentation. Berlin/Boston: de Gruyter, 2018 (Literatur – Theorie – Geschichte; 13). 312 S., 108,95 €, ISBN: 978-3-11-057740-2

Die mittelalterliche Literatur verfügt über ein reiches Spektrum kurzer Erzählungen, die in verschiedenen argumentativen Kontexten und mit unterschiedlichem Impetus erzählt und wiedererzählt werden. Insofern diese Erzählungen nicht als reine Narrationen für sich stehen, sondern den Status eines Fallbeispiels erhalten, steht naheliegenderweise die Frage nach ihrer rhetorischen Funktionalisierung im Raum. Zwar lassen sich diese Erzählungen auch nach Plots, Plotähnlichkeiten, Stoff- und Motivparallelen systematisieren. Damit würde aber nicht die Frage beantwortet, warum der gleiche Plot in unterschiedlichen Kontexten auf jeweils andere Weise erzählt wird. Es würde damit auch nicht geklärt, warum eine bestimmte Lehre mittels unterschiedlicher Beispielerzählungen veranschaulicht werden kann. Auch eine Systematisierung nach den aus dem Erzählteil gezogenen Lehren gerät, was die Frage nach dem argumentativen Stellenwert der Erzählungen angeht, schnell an ihre Grenzen. Insofern erscheint die Herangehensweise Michael Schwarzbach-Dobsons, der in seiner Dissertationsschrift an der Schnittstelle von Narration und Argumentation arbeitet und die Erzählungen dabei jeweils in ihrem textuellen Kontext betrachtet, schlüssig und vielversprechend.

Wie sich bereits im Titel der Arbeit ankündigt, verbindet der Verfasser eine theoretische Fragestellung mit der Untersuchung eines bestimmten Genres, nämlich der exemplarischen Kurzerzählung. Zu letzterer zählen Fabeln, Gleichnisse und historische Exempel. Für diese Textsorten erscheint die Frage nach ihrer argumentativen Funktionalisierung von besonderer Relevanz. Erstens erhält das Erzählte bereits durch die den Aufbau der Einzeltexte prägende Verbindung von *narratio* und *moralisatio* den Stellenwert eines Beispiels, an dem z. B. ein lebenspraktischer Rat oder eine allgemeingültige Einsicht demonstriert werden soll. Zweitens finden exemplarische Kurzerzählungen häufig als unselbständige Erzählungen in diskursiven Kontexten Verwendung bzw. werden in Sammlungen exemplarischer Kurzerzählungen eingebunden. Bekannte Beispiele für diese Typen der Kontextualisierung sind zum einen die sog. Predigtmärlein, zum anderen Fabelsammlungen, wie etwa der ‚Edelstein‘ des Dominikaners Ulrich Boner.

Der von Michael Schwarzbach-Dobson gewählte Untersuchungsgegenstand eignet sich somit vorzüglich, um der „in jüngster Zeit häufig gestellten Frage nach einer ‚Epistemologie des Exemplarischen‘“ (S. 2) nachzugehen. Mit dem Titelzitat aus dem, von Schwarzbach-Dobson als wegweisend eingestuft, Sammelband ‚Das Beispiel. Epistemologie des Exemplarischen‘ (2007, hrsg. von Nicolas Pethes u. a.) stellt er zwei für seine Arbeit zentrale Begriffe heraus: Die philosophische Disziplin der *Epistemologie* bzw. Erkenntnistheorie fragt nach dem Zustandekommen und der Legitimierung von Wissen und den damit einhergehenden Erkenntnisprozessen. Im neueren wissenschaftsgeschichtlichen und interdisziplinären Paradigma der ‚historischen Epistemologie‘ wird vom ursprünglich universellen Anspruch abgerückt; stattdessen werden, wie auch für Schwarzbach-Dobsons Ansatz grundlegend, Kontexte und Kontextualisierungen des Wissens untersucht. Der Begriff des *Exemplarischen*

ist zurückzuführen auf lat. *exemplum* ‚Beispiel‘. Griech. *paradeigma* bzw. lat. *exemplum* spielen in der antiken Argumentationslehre, also im Rahmen von Topik und Rhetorik, eine bedeutende Rolle. Am gattungsmäßig noch wenig spezialisierten mhd. Terminus *bîspel*, unter den sich die von Schwarzbach-Dobson untersuchten Erzähltypen fassen lassen, zeigt sich die Verbindung zum antiken Begriff des Beispiels (Exempels). Der Verfasser vermeidet allerdings, wie er in Kap. II.3 näher ausführt, aufgrund der mit der Gattungsdefinition auch verbundenen formalen Kriterien, die für seinen rhetorischen Ansatz keine Rolle spielen, bewusst den Terminus *bîspel*.

Zum Bereich der mittelalterlichen exemplarischen Kurzerzählungen liegt mit den Arbeiten Udo Friedrichs, Klaus Grubmüllers, Fritz Peter Knapps, Peter von Moos', Hans-Joachim Zieglers und dem von Walther Haug und Burghart Wachinger herausgegebenen Sammelband ‚Exempel und Exempelsammlungen‘ (1991), um nur einige prominente Beispiele zu nennen, fundierte mediävistische Forschung vor. An diese kann Schwarzbach-Dobson, auch bezüglich seines sich auf Verfahren der Rhetorik und Topik stützenden Analyseansatzes, teilweise anknüpfen. Mit der Ausrichtung auf das Exemplarische als „epistemische Figur“ (S. 2) wird dabei ein neuer Akzent gesetzt. Die Arbeit erfüllt zudem gerade im Umfeld neuerer, kulturwissenschaftlich ausgerichteter Forschungen ein Forschungsdesiderat, denn der Untersuchungsbereich des o. g. von Pethes u. a. herausgegebenen Bandes wie auch des Sammelbandes „Archiv des Beispiels. Vorarbeiten und Überlegungen“ (2013, hrsg. von Christian Lück u. a.) liegt jeweils im Zeitbereich der neueren Literaturwissenschaft. Gerade die mittelalterliche Literatur bietet jedoch ein reiches Anwendungsfeld für das Beispiel-Geben.

Schwarzbach-Dobson legt den Untersuchungsfokus auf mittelhochdeutsche Kurzerzählungen und bezieht die lateinische Erzähltradition als Hintergrund mit ein. Von Interesse für seine Herangehensweise ist dabei der Facettenreichtum des Untersuchungsgegenstandes. Im Theorieteil (Abschnitt II) versucht er, die variantenreichen „Relationen von Allgemeinem und Besonderem“ (S. 20) zu systematisieren. Dort heißt es: „Im einfachsten Fall bestätigt die exemplarische Kurzerzählung eine bereits bestehende Menge an Erkenntnissen, Lehren oder Erfahrungen, die im besonderen (d. h. dem narrativ aufbereiteten) Fall demonstriert werden.“ (S. 20) Rasch wird dann klar, dass es neben diesem „einfachsten Fall“ auch wesentlich komplexere Konstellationen gibt, etwa, wenn von einem besonderen Einzelfall auf den nächsten verwiesen und das Herausfiltern des Allgemeinen zur im Rezeptionsakt zu erbringenden aktiven Leistung wird (vgl. S. 24f.).

Der mit „Theoretische Rahmenziehung“ überschriebene Theorieteil besticht durch eine stringente Darstellung der für die Untersuchung relevanten theoretischen Grundlagen. Der Verfasser greift hier auf ein breites Repertoire aus u. a. antiken Quellen zur Rhetorik und Topik, moderner Toposforschung und Metapherntheorie sowie mediävistischer *bîspel*-Forschung zurück.

Durch konzentrierte Schreibweise und ausgeklügelten Aufbau gelingt es dem Verfasser, sein Thema ertragreich zu entfalten. Schwarzbach-Dobson merkt selbst an, dass er bezüglich der Textauswahl „ökonomisch“ (S. 12) verfahren musste, d. h. er hatte aus der Fülle von Chroniken (Kap. III.1), Didaxen (Kap. III.2) und christlicher Erbauungsliteratur (Kap. III.3) sowie von Erzählensammlungen (Abschnitt IV) besonders signifikante Beispiele auszuwählen. Der Fokus liegt jeweils auf der Untersuchung der rhetorischen Einbindung der exemplarischen Kurzerzählungen, in Abschnitt III in den

Kontext nicht-narrativer Texte, in Abschnitt IV in den Kontext der Erzählsammlungen. Bezüglich letzterer unterscheidet Schwarzbach-Dobson zwischen geschlossenen und offenen Sammlungen. Als Beispiel für erstere wählt er Ulrich Boners ‚Edelstein‘ (Kap. IV.2) aus, eine Sammlung, die durch rahmenden Prolog und Epilog und die auf 100 festgelegte Anzahl an Fabeln sowie deutlich erkennbare Auswahl- und Aufbau-Prinzipien das Merkmal der Geschlossenheit in nahezu idealtypischer Weise repräsentiert. Dieser stellt er die ‚Gesta Romanorum‘ (Kap. IV.3) gegenüber, deren offenes Konzept an den enormen Schwankungen in Textbestand und -folge sowie an der anonymen Überlieferung und fehlenden Programmatik ersichtlich wird.

Mit Boners ‚Edelstein‘, der ersten deutschsprachigen Fabelsammlung, hat Schwarzbach-Dobson eine prominente und vieldiskutierte Erzählsammlung gewählt. Klaus Grubmüller hat die für die Boner-Forschung zentrale Frage der Anordnung etwas zurückzudrängen versucht und festgestellt: „So wenig also Boner bei der Anordnung seiner Fabeln willkürlich vorgegangen ist, so wenig kann die Qualität seiner Planung programmatische oder interpretatorische Bedeutung beanspruchen.“¹ Schwarzbach-Dobson setzt nun mit neuem methodischen Instrumentarium an dieser Stelle wieder an. Grubmüller begründet seinen Einwand gegen die Annahme, dass die Sammlung nach bestimmten Ordnungsprinzipien konzipiert wurde, mit der unterschiedlichen Qualität der angeführten Kriterien.² Schwarzbach-Dobson interpretiert den ‚Edelstein‘ hingegen als „flexibles Reservoir rhetorischer Argumentation“ (S. 182) und sucht dementsprechend nicht nach einem einheitlichen Ordnungsprinzip, sondern nach „Variationsmöglichkeiten“ (S. 179). Neben „Komplementär- und Kontrastrelationen“ (ebd.) können Erzählungen auch thematisch oder, wie die sog. Eingangsfabeln, durch ihren metapoetischen Gehalt verbunden sein. Neben dem Typ zweier aufeinander bezogener, direkt aufeinanderfolgender Fabeln liegen, laut Schwarzbach-Dobson, auch Dreierreihen sowie miteinander korrespondierende, aber in der Sammlung nicht direkt benachbarte Erzählungen vor (vgl. Kap. IV.2.2). Auch Rahmen und Erzähltexte seien in programmatischer Weise verknüpft. So werde der Topos des ‚Sehenden Nicht-Sehens‘ zunächst im Prolog verwendet, in der Fabel „Hahn und Edelstein“ (Nr. 1) wieder aufgegriffen und trete dann in Varianten in Nr. 38 und 52 sowie, quasi ins Gegenteil gewendet, in der Schlussfabel Nr. 100 wieder auf. Der Vorzug dieser auf die Argumentationsstrukturen konzentrierten Herangehensweise liegt darin, dass nicht mehr nach einem festen Ordnungsprinzip gesucht werden muss, sondern die polyvalent angelegten Beziehungen zwischen den einzelnen Erzählungen sichtbar gemacht werden. Es geht nicht mehr um die Frage nach einer intendierten, sondern nach einer im Rezeptionsakt (re)konstruierbaren Ordnung. Logischerweise kann diesen Vernetzungen im begrenzten Rahmen des Boner-Kapitels nicht in erschöpfender Weise nachgegangen werden. Dem Verfasser gelingt es aber hier, wie auch in anderen Teilen der Arbeit, seine Thesen an jeweils durchdacht ausgewähltem Material vorzuführen und in verfeinerten Analysen und Interpretationen durchzuspielen.

Die Lektüre der Monographie erfordert aufgrund des theoretischen Anspruchs, der verdichteten Darstellungs- und mehrschichtigen Argumentationsweise sowie der interessanten Textarbeit einige Konzentration. Die Inhalte werden durchgehend verständlich und angenehm lesbar vermittelt. Durch die interessant gewählten und inter-

1 Klaus Grubmüller: Meister Esopus. Untersuchungen zu Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter. Zürich/München 1977 (MTU; 56), S. 303.

2 Vgl. ebd., S. 302f.

pretierten Textbeispiele gelingt es dem Verfasser, das Interesse für das Thema immer neu zu wecken und dabei auch mit Überraschungen aufzuwarten. Ein Beispiel hierfür ist das hinsichtlich von Erzähleinlagen in Chroniken nicht im engeren Erwartungshorizont liegende Unterkapitel zu Bild-Narrativen im Teppich von Bayeux (Kap. III.1.3). In dieser monumentalen bildkünstlerischen Darstellung des Konflikts um die Thronnachfolge Eduards des Bekenners sind Fabelszenen eingeflochten: „Was der Teppich im Mittelstreifen nur als Nacheinander entfaltet – das historische Geschehen um Verrat und Treuebruch – entwerfen die Fabeln im direkten, neben den Figuren stehenden Kommentar.“ (S. 107) Derartige kleine Ausflüge in angrenzende Gebiete sorgen für Abwechslung, ohne dabei der Stringenz der Arbeit Abbruch zu tun.

Der gehaltvolle, sorgfältig erarbeitete Band bietet nicht nur für die *bîspel*-Forschung interessante Neuperspektivierungen und Einzelanalysen, sondern liefert auch über den spezifischen Untersuchungsgegenstand hinausgehend einen Beitrag zur Erforschung des Verhältnisses von Narration und Argumentation. Aufgrund der Einbindung von Chroniken und religiöser Literatur bieten sich zudem Anschlussmöglichkeiten für die geschichtswissenschaftliche und theologische Forschung. Der selbstgesetzte Anspruch, „eine neue, rhetorikbasierte Lesart exemplarischer Kurzerzählungen“ (S. 272) vorzustellen, wird vollumfänglich eingelöst und könnte sicherlich nicht nur für die mediävistische Germanistik, sondern auch für andere Mittelalterphilologien von Interesse sein.

PD Dr. Simone Loleit
Universität Duisburg-Essen, Campus Essen
Fakultät für Geisteswissenschaften
45141 Essen
simone.loleit@uni-due.de

Wir schlagen folgende Zitierweise vor:

Simone Loleit: Rez. zu: Michael Schwarzbach-Dobson: Exemplarisches Erzählen im Kontext. Mittelalterliche Fabeln, Gleichnisse und historische Exempel in narrativer Argumentation. Berlin/Boston: de Gruyter, 2018 (Literatur – Theorie – Geschichte).

Online unter:

http://www.uni-due.de/imperia/md/content/perspicuitas/rez_loleit_2022.pdf

Eingestellt am 23.08.2022 [4 Seiten].